



Beschluß des diesjährigen Aachener Katholikentages über die  
Heidenmission.

---

in der Katedumenseele der Satan ein. „Was werden die Eltern, die Alten, die Kameraden sagen?“ Die Furcht, als Verräter an den Ueberlieferungen des Stammes zu gelten, von den Kameraden als Abtrünniger verachtet zu werden und als solcher keine Frau zu bekommen und andere Bedenken steigen auf. Der Katedumene kämpft zwischen erkannter Pflicht und den Schwierigkeiten in deren Erfüllung. Es gehört oft ein heroischer Mut dazu, sie zu überwinden. Der Katedumene kommt wieder und spricht: „Ich bitte um die Taufe, aber im geheimen.“ Er empfängt

die Taufe im geheimen.

Er weiht einen oder mehrere der Eingeborenen in das Geheimnis ein; sie machen denselben Kampf durch und werden gleichfalls im geheimen getauft. In den Katafomben wuchs die Urkirche heran und in der verschwiegenden Seelentiefe dieser gläubigen Jünglinge baut sich die neue Missionskirche auf!

Es kommt der Tag, da die ersten Neugetauften als Erstkommen in den Altar treten, geheim oder öffentlich, je nach Umständen. Nirgends wird das Brot der Starken mehr benötigt, als von diesen jungen Kämpfen Christi, welche dem ganzen Ansturm Satans und seiner Helfershelfer, der Zäuberer und Hexen, stand zu halten haben. Die alteingesleichten Verfechter des heidnischen Irwahns, der Quelle ihres Unterhaltes und Ansehens, sezen alles daran, die Neuchristen abzuschrecken, einzuschüchtern, wankend zu machen. Da bedarf es übernatürlicher Stärkung, und sie finden sie in der östlichen und täglichen Kommunion, welche nirgends in der Welt notwendiger und heilsamer ist, als in der jungen Christengemeinde im Heidenland. Durch die östliche Teilnahme am eucharistischen Mahle erstarkt die kleine, scheue Christengemeinde zum jungen Riesen!

Es kommt der andere Tag, da das erste christliche Brautpaar sich für das Leben bindet. Damit beginnt die Erlösung der Frau und

die Regeneration der Familie.

Die arme Frau wird aus der Sklavin eine Gefährtin, aus dem Hausgerät eine Haushfrau, aus einem rechtlosen Wesen eine Mutter der Kinder. Die Hebung der Frau adelt Mann und Kind. Der Mann wird aus dem Tyrannen das besorgte Haupt der Familie, aus dem Besitzer von Frauen und Sklavinnen ein Ehemann in christlichem Sinne, aus dem müßigen Gebieter ein pflichtbewusster und arbeitsamer Vater. In der Hebung der Würde der Frau und der dadurch bedingten Erneuerung der Familie liegt das sozialpolitische Programm der Missionsarbeit.

Aus den Neugetauften wachsen die ersten Hilfskräfte der Mission heran; es sind die eingeborenen Katholiken so wichtig, daß erst mit ihnen das Missionswerk auf breite Grundlage gestellt werden kann. Es können auswärtige Katedistenposten errichtet werden, welche je nach Mäßgabe der Hilfskräfte und Geldmittel bei fortschreitender Entwicklung das Land wie mit einem Netz überziehen.

(Schluß folgt.)

### Beschluß

des diesjährigen Aachener Katholikentages über die Heidenmission.

Die 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erkennt in der Verbreitung des wahren Glaubens über die ganze Erde die vornehmste, gottgewollte Pflicht

der Kirche Christi, eine apostolische Aufgabe, an der jeder Katholik seinen Anteil haben soll.

Sie blickt daher voll dankbarer Bewunderung auf das heldenmütige Wirken der katholischen Kirche und ihrer Sendboten in den Heidenländern und fordert alle deutschen Katholiken eindringlich auf, diese Arbeit im Dienste des Glaubens nach besten Kräften zu fördern.

Darum empfiehlt sie der Opferwilligkeit der Katholiken Deutschlands die Missionshäuser auf deutschem Boden, die ihre Mitglieder als Apostel in alle Welt entsenden, und die von der Kirche bestätigten Missionsvereine, deren Gebete und Geldmittel die Erhaltung und Ausbreitung der Missionen bezoßen. Sie erinnert an diese erfolgreiche Tätigkeit des Werkes der Verbreitung des Glaubens und des Werkes der hl. Kindheit, beide in besonderer Weise mit Aachen verknüpft, des Bahrerischen Ludwigsmissionsvereins, des Afrikavereins, der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen, der St. Peter Claver-Sodalität und begrüßt lebhaft den steigenden Eifer der akademischen Jugend für die Vereinsarbeit im Dienste der Heidenmission.

Die 59. Generalversammlung wünscht dringend, daß die Beteiligung an den Missionsvereinen eine allgemeine werde, damit sie befähigt seien, dem immer wachsenden Bedürfnis einigermaßen zu genügen. Die gesteigerte Kolonialarbeit des Reichs und die Überzeugung, daß wahrer Kulturfortschritt nur möglich ist bei freier Entfaltung der religiösen Kräfte, muß den deutschen Katholiken ein besonderer Ansporn sein zu außerordentlichen Leistungen.

### Missionsreisen im Kongoland in alter Zeit.

(Fortsetzung.)

So lebte ich also eine Zeitlang mit meinem Freunde Michelangelo im Kapuzinerklosterlein zu Bamba in Frieden und Eintracht zusammen. Er hatte bereits eine gute Ordnung eingeführt und hielt recht erbauliche Gottesdienste ab, zu welchen die schwarzen Neubefehrten in Massen herbeiströmten.

Zur Bevölkung unseres Haushaltes hatten wir ebenfalls mehrere Neger. Zwei besorgten den Garten, einer war Koch, einer Sakristan, und ein paar andere schleppten Holz sowie Wasch- und Trinkwasser herbei, während der intelligenter von ihnen zum Schaffner ernannt wurde. Dieser verwahrte die Muscheln, die hierzulande die Stelle des Geldes vertreten, und kaufte Honig, Wachs, Früchte und Mehl aus Hirse oder Heidekorn ein. Überdies hatten wir noch einen Dolmetscher, der stets an unserer Seite blieb, obgleich wir eine Menge Neger trafen, die hinreichend Portugiesisch verstanden; denn da Bamba auf dem Wege nach San Salvador liegt, kamen sie viel mit portugiesischen Kaufleuten in Berührung, die ihre Waren von der Küstenstadt Loanda dorthin schafften. Bamba selbst ist ziemlich groß, liegt etwa 80 Stunden vom Meere landeinwärts und ist die Hauptstadt einer Provinz gleichen Namens.

Der König vom Kongoland war um jene Zeit, von einem siegreichen Kriegszuge zurückkehrend, im nahen Pemba eingetroffen. Wir beschlossen, ihm einen Besuch abzustatten und in den Ortschaften, durch die wir auf dem Wege kommen würden, zu predigen und die kleinen Kinder zu tauften. Wir brachen schon am nächsten Tag mit einigen Negern, welche uns die Landesfürstin, eine sehr freundliche Frau, überlassen hatte, auf. Arbeit gab es auf dem ganzen Wege genug, in Pemba aber hatten wir ein eigenes Hospiz und wurden von unserm